

*Péter Lőkös (Piliscsaba)***Balthasar Knellingers Türkenpredigt über die Krönung von Joseph I. zum Erbkönig in Ungarn (1687)**

Der Verfasser dieser bisher unerforschten deutschen Türkenpredigt ist der bayerische Jesuit Balthasar Knellinger (1634–1696).<sup>1</sup> Er trat 1652 in den Jesuitenorden ein und studierte Philosophie und Theologie in Ingolstadt. 1665 wurde er in Eichstätt zum Priester geweiht.<sup>2</sup> Von da an war er Prediger des Münchener Jesuitenkollegs.<sup>3</sup> Zwischen 1685 und 1688 war er Domprediger in Augsburg. Die Forschung zu seinen religiösen Predigten setzt sich aus sporadischen Beiträgen zusammen, mit seinen Türkenpredigten befassten sich aber die Forscher kaum, obwohl sie wichtige Textzeugen der deutschen Antitürkenliteratur des 17. Jahrhunderts sind. Nur in Sandra Binders Kleinmonographie werden sie kurz berührt.<sup>4</sup>

Unsere Predigt ist in der vierbändigen Sammlung „Predigten Zu Zeit deß Türken-Kriegs Von Anno 1683. In welchen das Christen-Volk Zur Buß / vnd Andacht / Dann auch Zu Lob- vnd Dank-Sprechung Auffgemahnet worden“ zu lesen.<sup>5</sup> In der Vorrede begründet der Verfasser mit dem auf antike Wurzeln zurückgehenden Topos *'sapientia et fortitudo'*, warum er diese Predigten verfasste: „Degen / vnd Feder haben einander zu allen Zeiten gute Dienst geleytet [...]“<sup>6</sup> So tat es auch Julius Caesar, er hat mit der Feder beschrieben, „was er mit dem Schwert außgeföhret. [...] Gemeinlich aber seynd zu so vngleicher Dienstverrichtung zwey Händ erfordert worden / deren eine zwar den Degen in Blut / die andere aber die Feder in Dinten eingeduncket“<sup>7</sup>, fügt er noch hinzu. Er konnte aber nur einen „halben Dienst“ auf sich nehmen, und die Kriegsergebnisse mit seiner Feder verewigen. Sowohl das Beispiel von Julius Caesar als auch die Formel *'Degen und Feder'* waren ständige Elemente des bereits im Humanismus beliebten Topos, der eigentlich das Ideal der herrschenden Schicht verkörperte.<sup>8</sup>

1 Über sein Leben s. Binder, Sandra: Pater Balthasar Knellinger SJ (1634–1696). Ein bayerischer Prediger des Barock. Oberviechtach: Stadt Oberviechtach 2008 (= Oberviechtacher Museumsschriften 2), S. 20–27.

2 Ebd., S. 20.

3 Die Münchener Jesuiten waren damals in erster Linie auf dem Gebiet der Seelsorge von Kranken, Soldaten und Gefangenen tätig.

4 Vgl. Binder: Pater, S. 37–39. (Knellinger veröffentlichte insgesamt acht Predigtsammlungen.)

5 Knellinger, Balthasar: Predigten Zu Zeit deß Türken-Kriegs Von Anno 1683. In welchen das Christen-Volk Zur Buß / vnd Andacht / Dann auch Zu Lob- vnd Dank-Sprechung Auffgemahnet worden. Bd. I–IV, München, In Verlegung Johann Hermann von Gelder, / Churfürstl: Hof-Buch-Handlern, Gedruckt bey Sebastian Rauch, 1687–1692.

6 Knellinger: Predigten, Bd. I, 1687, unpag.

7 Ebd.

8 Vgl.: Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Tübingen/Basel: Francke, 1993 S. 176–188.

Ein Prediger des Barock verfasste seine Predigt nach den fünf rhetorischen Bearbeitungsphasen.<sup>9</sup> Die 'inventio' setzt bei der Auswahl des Themas die gründliche Kenntnis der möglichen Quellen voraus und wie Urs Herzog betont: „[...] obschon richtig ist, daß Christus am Kreuz und mithin die Schrift das erste und letzte 'Suchbuch' zu sein hat, so ist doch ein Prediger, und erst recht einer des 17. und 18. Jahrhunderts, ohne eine größere oder kleinere Bibliothek, mindestens ein 'Notbibliothekchen', schwer denkbar.“<sup>10</sup> Notwendig waren diese Notbibliotheken z.B. wegen Zeitmangel, da ein Priester viele Predigten halten musste, oder weil er noch unerfahren war. Besonders die Dorf- und Landpfarrer bedurften Predigtsammlungen als homiletische Hilfsmittel.<sup>11</sup> Primär waren nämlich diese Druckfassungen der Kanzelreden nicht für einen breiten Leserkreis gedacht, sondern für Priester, sie boten ihnen oft wesentlich einfachere Lösungen als das Studium der gelehrten theoretischen Hilfsmittel.<sup>12</sup> In der Vorrede einer Predigtsammlung wird oft auf diese Funktion explizit hingewiesen, wie auch bei Knellinger: „Indessen aber mache ich mir die Hoffnung / es sollen diese meine wenige Predigen auch den Gegenwärtigen nicht vndienlich fallen; jnsonderheit denen in Dörffern / Märckt / vnd Stätlein hin vnd wider außgetheilten Pfarrherren / Predigeren vnd Seelsorgeren.“<sup>13</sup> Außerdem sind diese Texte auch deshalb von großer Bedeutung, fügt er noch hinzu, weil

die gute Vnderthanen zu Fortsetzung dieses annoch wehrenden Türken-Kriegs von jhrer Arbeit / vnd Schweiß ein grosses beytragen [müssen]; will sich demnach gebüren / daß die Pfarrherren jhnen zuweilen mit einer guten Trost-Zeitung das Hertz frischen / damit sie gleichwol sehen mögen / wie jhr Geldlein zu befürderung der Ehr Christi / vnd Außbreitung seines heiligen Evangelij so wol angeleget werde. Zeiget jhnen dann / liebe Pfarrherren / daß sie Christo jhr Parschaft geschänket / vnd also in dem Himmel auff Zinß angeleget / so werden sie den Schaden für einen Gewinn halten / oder doch denselben vm ein merkliches leichter tragen.<sup>14</sup>

Mit diesen Sätzen verweist er auf die Türkensteuer.<sup>15</sup> Es ist bekannt, dass zur Finanzierung des Großen Türkenkriegs die Einkünfte aus den österreichi-

9 Vgl. Herzog, Urs: Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt. München: C. H. Beck 1991, S. 195.

10 Ebd., S. 197.

11 Ebd., S. 198–199. Vgl. auch Moser-Rath, Elfriede: Lesestoff fürs Kirchenvolk. Lektüreausweisungen in katholischen Predigten der Barockzeit. In: Fabula, 29 (1988), S. 52–53.

12 Maczák, Ibolya: Elorzott szavak: Szövegalkotás 17–18. századi prédikációkban [Plagierte Wörter. Textgestaltung in Predigten des 17.–18. Jahrhunderts]. [Szigetmonostor]: WZ Könyvek, [2010], S. 29.

13 Knellinger: Predigten, Bd. I., unpag.

14 Ebd.

15 Vgl. dazu: Hösch, Edgar u.a. (Hg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2004, S. 699–701.

schen Erbländern nicht ausreichen, Wien bedurfte auch der Reichstürkenhilfe.<sup>16</sup> Zsuzsa Barbarics hebt hervor, dass sich der Wiener Hof darüber im Klaren war, wie wichtig die Informierung der Untertanen über die Erfolge des Türkenkriegs ist, wobei die „Neuen Zeitungen“ eine entscheidende Rolle spielten.<sup>17</sup> Die Antitürkenpropaganda des Wiener Hofes bildete also einen wichtigen Bestandteil des damaligen politischen Systems. Es war wichtig, die Türkengefahr und das negative Türkenbild zu betonen, um die Reichsstände für die Reichstürkenhilfe zu gewinnen, bzw. die Untertanen darüber zu informieren, welche Erfolge im Türkenkrieg erreicht wurden.<sup>18</sup> Barbarics behandelt die Möglichkeiten der Kanzlei nicht. Wie aber unser Beispiel beweist, spielten bei der Informierung auch die Predigten eine wichtige Rolle. In unserem Fall sollten sie unter anderem die Motivation zur Steuerzahlung aktivieren. Aber auch deshalb war diese Propagandatätigkeit wichtig, denn nicht alle bejahten diesen Krieg, dessen Ausgang – wie auch Knellinger in unserer Predigt später erwähnt – anfangs noch sehr unsicher war.<sup>19</sup>

Der Titel der 33 Seiten langen Predigt („Fünfzehnde Türken-Predig<sup>4</sup>“) verrät dem Leser nichts<sup>20</sup>, aber auf ihn folgt eine kurze inhaltliche Zusammenfassung: „Welt-erfreüliche Crönung deß Ertz-Printzens Josephi zum Erb-König in Ungaren. Dessen Ehren-Tag mit Zulegung der Haupt-Vestung Agria oder Erla außgezieret worden.“<sup>21</sup> Bereits aus dieser Zusammenfassung geht hervor: dadurch, dass der Verfasser die Rückeroberung von Eger mit der Krönung Josephs I. verknüpft, wird die Rückeroberung in eine größere Dimension eingebettet.<sup>22</sup> Die Entstehung dieser „Lob- und Ehrenpredigt“ fällt in Knellingers Augsburgsburger Zeit.<sup>23</sup> Die Barockpredigt war also eine ausgezeichnete Kommunikationsmöglichkeit für den Hof, ein breiteres Publikum auch auf diese Weise über die politischen, militärischen Ereignisse und Erfolge zu informieren. Jutta Schumann unterscheidet zwei Typen dieser Predigten. Die erste Gruppe bilden die Festpredigten, die

---

16 Barbarics Zsuzsa: „Türck ist mein Nahm in allen Landen...“. *Művészeti, propaganda és a változó törökkép a Német-római Birodalomban a XVII. század végén* [„Türck ist mein Nahm in allen Landen...“. Kunst, Propaganda und das verändernde Türkenbild im Deutsch-römischen Reich Ende des 17. Jahrhunderts]. In: *Hadtörténelmi Közlemények*, 113 (2000), S. 340–341.

17 Ebd., S. 341.

18 Ebd., S. 342–343. Vgl. auch Höfert, Almut: *Den Feind beschreiben: »Türkengefahr« und europäisches Wissen über das osmanische Reich 1450–1600*. Frankfurt a. M./New York: Campus 2003 (= Campus Historische Studien 35), S. 76.

19 Barbarics: *Türck*, S. 351.

20 Knellinger: *Predigten*, Bd. III., 1690, S. 56–88.

21 Ebd., S. 56.

22 Joseph I. wurde am 9. Dezember 1687 zum König von Ungarn gekrönt, Rustem Pasha übergab Antonio Caraffa die Burg am 17. Dezember.

23 Knellinger: *Predigten*, Bd. III., S. 58, 70.

an hohen kirchlichen Festtagen, Familienfesten des Herrscherhauses oder bei besonderen Kriegserfolgen gehalten wurden.<sup>24</sup> „Das Ergebnis dieser Bemühungen war in vielen Fällen ein panegyrisches Werk auf den Herrscher, das damit zur positiven Darstellung seiner Person in der Öffentlichkeit beitrug“<sup>25</sup>, fügt Schumann hinzu. Zur anderen Gruppe gehören die Predigten, die nicht aus einem konkreten Anlass heraus entstanden. Diese Predigt Knellingers gehört eindeutig in die Gruppe der Festpredigten. Diese hatten auch in Augsburg eine Tradition, es ist nämlich bekannt, dass z.B. 1678 anlässlich der Geburt Josephs I. angeordnet wurde, in allen Kirchen Festpredigten zu halten.<sup>26</sup>

Eine Barockpredigt besteht in den meisten Fällen aus drei Teilen. Im ‚exordium‘ muss der Predigthörer oder -leser über das Thema informiert werden, im Schlussteil kehrt der Verfasser zum Eingang zurück, sie bilden also einen Rahmen, von dem der mittlere Teil gehalten wird. Das ‚exordium‘ muss mit größter Sorgfalt formuliert werden und darf nicht weitschweifig sein.<sup>27</sup> In unserer Predigt bilden die Abschnitte 304. und 305. das ‚exordium‘, ihr Umfang ist kaum dreieinhalb Seiten lang.

Der Vorspruch der Predigt stammt aus dem 89. Psalm v. 30 (nach der hebräischen Zählweise): „Ponam thronum eius sicut dies coeli. Psalm. 88. v. 3. Ich wil seinen Thron setzen / wie die Täg deß Himmels“.<sup>28</sup> Dieses Motto durchzieht den ganzen Text. Nicht zufällig wählte Knellinger den Vorspruch gerade aus dem 89. Psalm. Dieser Psalm gehört nämlich zu den Königspsalmen, „die bei unterschiedlichen Anlässen der Amtsführung des Jerusalemer Königs Verwendung fanden.“<sup>29</sup> Der Satz „ponam perpetuum semen eius et thronum eius sicut dies caeli“<sup>30</sup> bezieht sich auf König David und seine Nachfolger, die Mitglieder einer auserwählten Dynastie sind und die in Ewigkeit über Israel herrschen werden.<sup>31</sup> Im ‚exordium‘ wird nun dieses Zitat ausführlicher ausgelegt. Was ist die Absicht Gottes, fragt er, wenn Gott einem neugekrönten Herrscher mitteilt:

24 Schumann, Jutta: Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I. Berlin: Akademie 2003 (= Colloquia Augustana), S. 342.

25 Ebd.

26 Ebd., S. 347–348. – Joseph I. wurde am 26. Januar 1690, also gerade im Erscheinungsjahr des dritten Bandes im Augsburger Dom zum deutsch-römischen König gekrönt.

27 Herzog: Geistliche, S. 227.

28 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 56. – Im Original steht irrtümlich Vers 3.

29 Zenger, Erich: Theophanien des Königsgottes JHWH. Transformationen von Psalm 29 in den Teilkompositionen Ps 28–30 und Ps 93–100. In: The Book of Psalms: Composition and Reception. Ed. by Peter W. Flint and Patric D. Miller, Jr., with the assistance of Aaron Brunell. Leiden: Brill 2005, S. 407–442, hier, 407. Vgl. auch: Rózsa, Huba: Az Ószövetség keletkezése: Bevezetés az Ószövetség könyveinek irodalom- és hagyománytörténetébe [Die Entstehung des Alten Testaments: Einführung in die Literatur- und Traditionsgeschichte der alttestamentlichen Bücher], Budapest: Szent István Társulat 1986, S. 553.

30 Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 31983, S. 883.

31 Vgl. Rózsa: Az Ószövetség, S. 553.

„Ich wil seinen Thron setzen / wie die Täg deß Himmels?“ Er muss ein Herz gefunden haben, welches mit dem Herz Davids zu vergleichen ist und welches „auch verdienet mit David in gleicher Wehrt gehalten zuwerden / mit gleichen Gnaden angesehen / und mit gleichen Glücks-Gaben beschenkt zuwerden.“<sup>32</sup> Was bedeuten aber die Wörter „dies coeli“? Die Antwort ist im „Buch Jesus Sirach“ (Sir 33, 7–8) zu finden: die Tage sind aufgrund der Weisheit Gottes ungleich.<sup>33</sup> Aber diese Ungleichheit ist zweifach: einerseits bedeutet sie die unterschiedliche Länge der Sommer- und Wintertage, andererseits führte die Kirche die Sonn- und Feiertage ein und dadurch wurden bestimmte Tage zu einer besonderen Würde erhoben.<sup>34</sup> Wenn aber Gott den Herrschern ausdrücklich verspricht, dass er ihre Tage „wie die Täg deß Himmels“ setzt, dann müssen wir denken, dass er „ihnen die allerbeste Täg bescheren werde“, denn „magnum magna decent“.<sup>35</sup> Dieses Motto wird dann explizit auf Joseph I. bezogen:

Weilen mich dann gedunket / die neü-gecrönte Majestät in Ungaren Josephus, dises Namens der Erste / seye der hochgesegnete Favorit, und Günstling / ja wol gar der zartgeliebte Aug-Apple Gottes / so deüte ich auf ihne auß das schon oberstandene Versprechen Gottes: Ponam thronum eius sicut dies coeli: Ich wil seinen Thron setzen wie die deß Himmels; verstehe aber unter disen Himmels-Tägen die allerausserlesenste Täg / so die Sonne mit sich hereinführen kan [...].<sup>36</sup>

So werden auch Josephs Tage, wenn auch nicht alle, doch die meisten lauter Himmelstage sein, und zwar auch hier in doppeltem Sinne.<sup>37</sup> Der Ausdruck „Aug-Apple“ bedeutet nach dem „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm „in der sprache [...] das unantastbarste und liebste, das man am sorgfältigsten hütet, [...] den lieblich des herzens“.<sup>38</sup> Hier also den Liebling Gottes. Mit Abschnitt 306. beginnt der mittlere Teil der Predigt, der aber wieder in zwei Teile gegliedert ist. Im ersten Teil führt Knellinger aus:

Die Ungarische Reichs-Cron stehet dermalen auf einem Haut / worauf sie lang stehen kan / und wann sie auch von disem einmals wird weichen müssen [...] wird sie doch nicht mehr so ungewisse Sprüng zuthun haben / wie bißhero geschehen; dann sie ist anjetzo dem hochpreislichen Hauß Oesterreich erblich aufgesetzt worden / und weist schon / in was für einer Ordnung / sie von einem Haut zu dem anderen wandern solle.<sup>39</sup>

32 Knellinger, Predigten, Bd. III., S. 57.

33 Ebd., S. 57.

34 Ebd., S. 57–58.

35 Ebd., S. 58–59.

36 Ebd., S. 59.

37 Ebd.

38 <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA07403> (16.11.13.)

39 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 60.

Aber nur der Himmel weiß, wie viele Angehörige des Hauses Habsburg diese Krone noch tragen werden. Er hofft aber, dass vom Sohn Leopolds dasselbe gesagt wird, was von Davids Sohn gesagt wurde: „Ich wil bevestigen den Thron seines Reichs in Ewigkeit.“<sup>40</sup>

Gott aber macht bei der Thronfolge einen Unterschied zwischen den Königen. Den frommen Königen verspricht er viele Nachfolger, den Herrschern aber, die nicht pflichtbewusst sind, nimmt er den königlichen Reichstab ab. Er führt auch Beispiele an, zu den ersten zählt er König David, zu den anderen König Saul<sup>41</sup>:

Aus disem erhellet nun kar / daß es ein sonderbare Gab Gottes seye / wann er einem Haus die königliche Cron erbrechtig einhändiget. Dann auf solche Weis bescheret er ihme ein Herrschung / die da seyn solle / Wie die Täg deß Himmels [...] und zwar solche Himmels-Täg / die nicht kurtz / sonder lang tauren / und also wolgemässene Sommer-Täg seyn werden.<sup>42</sup>

Jetzt aber sitzt ein König auf dem ungarischen Thron, auf den sich Psalm 61,7 bezieht:

Dies super dies regis adjicies, Du / O GÖTT / wirst hinzulegen Täg über die Täg deß Königs. [...] So oft widerum ein Dürchleuchtigstes Zweiglein wird herfürsprossen / so oft werden seine Lebens-Täg widerum auf ein neües anfangen zugrünen: Andere Täg zwar / und doch seine Täg.<sup>43</sup>

An einer späteren Stelle hebt er noch einmal hervor, dass Joseph aus Gottes Gnade Herrscher geworden ist:

Cron / und Thron gebüren Josepho, von deme wir ein fast gleiches erfüllet sehen / was dorten der Engel bey Luca versprochen: Dabit illi Dominus Deus sedem David patris eius: Es wird ihme GÖTT der HErR geben den Sitz Davids seines Vatters. Und wir sehen / daß GÖTT der HErR Josepho gegeben hat den Sitz seines Vatters Leopoldi: Ja GÖTT hat dises gethan; dann fürwahr die Hofnung / daß solches geschehen solte / ware bey Anfang dises letzten Türken-Krieges dermassen schlecht / daß ihrer vil schon gänztlich daran verzweiflet.<sup>44</sup>

Dieses Zitat aus dem „Evangelium nach Lukas“ (Lk 1,32) ist hier deshalb auffallend, denn es bezieht sich (als Teil der ‚Annuntiatio Domini‘) ursprünglich nicht auf einen irdischen König, sondern auf Jesus. Einem Leser oder Hörer, der sich in der Bibel gut auskannte, fiel ohne Zweifel der nächste Vers von Lukas (Lk 1,33) ein, den Knellinger aber nicht zitiert: „et regnabit in

---

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd., S. 60–62.

<sup>42</sup> Ebd., S. 63.

<sup>43</sup> Ebd., S. 64

<sup>44</sup> Ebd., S. 66.

domo Iacob in aeternum et regni eius non erit finis“.<sup>45</sup> Dies konnte den durch Knellinger früher bereits ausgedrückten Wunsch nach der ewigen Herrschaft der Habsburger in Ungarn verstärken.

Solcher Argumentation, die die Ordnung der Thronfolge mit biblischen Parallelen unterstützt, begegnen wir aber nicht nur in Predigten, sondern auch in zeitgenössischen politischen Schriften. Eine ähnliche Argumentation ist z.B. in Johann Nicolaus Flämitzers Buch „Ewige Vermählung des Glorwürdigsten Erz-Hauses Oesterreich / mit der Ungarischen Königs-Cron [...]“ (Nürnberg, 1688) zu lesen.<sup>46</sup> Die Berufung auf David, Salomo und Roboam soll auch in Flämitzers Buch die These unterstützen, dass dem Herrscher kein gewählter König auf dem Thron folgen soll, sondern der Sohn des Vorgängers. Knellingers Argumentation stimmt also mit der Argumentation einer zeitgenössischen politischen Schrift überein. Wie Huba Rózsa feststellte, macht der Verfasser des biblischen Textes bei der Beschreibung der Thronfolge König Davids deutlich, dass im Hintergrund der guten und schlechten menschlichen Entscheidungen die göttliche Führung steht, denn der Herr hatte es so bestimmt (Vgl. 2 Sam 17,14). Dies steht mit dem Weisheitsdenken im Zusammenhang, der die göttliche Führung in der Geschichte, im menschlichen Handeln anerkennt.<sup>47</sup>

Knellinger argumentiert dann folgendermaßen: Gottes Taten sind wunderbar, denn „[er] hat vorhero geschittlet den Thron / den er wollte steiff machen. [...] Also sag ich auch / daß der Krieg / welcher sonst alles zersthret / dermalen den Ungarischen Ehren-Thron für das lobsameste Haus Oesterreich steiff gemacht habe.“<sup>48</sup> D.h. die Türkenherrschaft war Gottes Wille, um auf diese Weise die Macht der Habsburger in Ungarn noch fester zu machen. Man kann hier eine Parallele ziehen mit der Festpredigt des Jesuiten Georg Haidlberger, die er 1678 anlässlich der Geburt von Joseph I. im Augsburger Dom hielt. Hier erinnert der Verfasser an die Schicksalsschläge des Hauses Habsburg bzw. Leopolds I., die er so interpretiert, dass ihn Gott mit diesen auf die Probe stellen wollte und die Geburt seines Sohnes das Geschenk Gottes für seinen festen Glauben ist.<sup>49</sup>

45 Biblia Sacra, S. 1606.

46 Flämitzer, Johann Nicolaus: Ewige Vermählung des Glorwürdigsten Erz-Hauses Oesterreich / mit der Ungarischen Königs-Cron [...]. Nürnberg bey Johann Ziegern, 1688, S. 29–30. – Vgl. dazu Magyarország története tíz kötetben [Die Geschichte Ungarns in zehn Bänden]. Főszerk. Ember Győző, Heckenast Gusztáv, Bd. IV/1, Magyarország története 1686–1790 [Die Geschichte Ungarns 1686–1790]. Budapest: Akadémiai 1989, S. 86; Varga, J. János: Die Notwendigkeit einer neuen Einrichtung Ungarns nach der Türkenzeit (Einleitung) = Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn (1688–1690). Hg. von János Kalmár und János J. Varga. Stuttgart: Franz Steiner 2010 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 39, Quellen 1), S. 47–48. – Flämitzer war „General-Auditor-Lieutenant, Publizist des Wiener Hofes.“

47 Rózsa: Az Ószövetség, S. 257.

48 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 66.

49 Schumann: Die andere, S. 348.

Deshalb ist nach Knellinger fragwürdig, ob der Vers „Bella gerant alij: Tu felix Austria nube“ auch in der Zukunft noch gültig ist.<sup>50</sup>

Dann es hat in Wahrheit für dises mal Oesterreich mit Kriegen vil gewonnen; und darum müssen wir sagen / daß ihme beydes / das Heüraten nemlich / und das Kriegführen über alle Massen wol anschlage. Ja daß es so gar mit Kriegen heürate / und mit dareinschlagen Hochzeit halte. Dermalen hat Oesterreich die edelste Princessin Victoria, um welche alle grosse Welt-Herrscher sich inständigest bewerben / zur Ehe bekommen.<sup>51</sup>

Diese Vermählung fand beim Berg „Harsan“ (Harsányi-hegy) statt. Damit wird auf die Schlacht am Berg Harsány hingewiesen, die am 12. August 1687 stattfand und die auch die zweite Schlacht bei Mohács genannt wird. Hier wurde allerdings das türkische Heer schwer geschlagen.<sup>52</sup> Von der Fruchtbarkeit von „Victoria“ zeugen die zahlreichen Orte in Slavonien und anderswo, die jetzt Österreich zugefallen sind. Aber die wichtigste Morgengabe war „die erbliche Succession, und Nachkommenschaft.“<sup>53</sup> Daraus ergibt sich seiner Meinung nach, dass Josephs Tage lauter Himmelstage werden.<sup>54</sup>

Im Hintergrund dieser Erörterungen über die Thronfolge stehen die Debatten über das Erbrecht im Jahre 1687/88. Nachdem Ferdinand I. 1526 zum König von Ungarn gewählt worden ist, strebte er danach, den ungarischen Thron mit Hilfe von Erbverträgen und Gesetzen nicht nur für seinen Sohn, sondern für das ganze Haus Habsburg zu sichern. Im Friedensvertrag von Großwardein (1538) wurde festgelegt, dass nach dem Tode von János Szapolyai sein Herrschaftsgebiet auch dann an Ferdinand oder an seine Nachkommen fällt, wenn Szapolyai ein Sohn geboren wird. Diese Erbfolge wurde 1547 am ungarischen Landtag „für immer“ angenommen.<sup>55</sup> Die Königswahl des ungarischen Landtags wurde also damit formell.<sup>56</sup> Von Ferdinand I. bis Leopold I. wurde vom ungarischen Landtag immer der Kronprinz zum König gewählt.<sup>57</sup>

Mit dem Absolutismus und der Auffassung von der Herrschermacht Leopolds I. war aber unvereinbar, dass die ungarische königliche Macht vom ungarischen Landtag stammt. Leopold leitete seine Macht von Gott ab, gemäß der Auffas-

50 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 67.

51 Ebd.

52 Vgl. dazu: Nagy, László: A török világ végnapjai Magyarországon [Die letzten Tage der türkischen Welt in Ungarn]. Budapest: Zrínyi 1986, S. 169–170; Sugár, István: Lehanyatlik a török félhold [Der türkische Halbmond geht unter]. Budapest: Zrínyi, 1983, S. 187–192.

53 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 67.

54 Ebd., S. 67–68.

55 Bartoniek, Emma: A magyar királykoronázások története [Die Geschichte der ungarischen Königskrönungen]. [Budapest]: Magyar Történelmi Társulat [1939], Reprint, Budapest: Akadémiai, 1987 (= A Magyar Történelmi Társulat könyvei, 4), S. 91–92.

56 Ebd., S. 92.

57 Ebd., S. 96.



sung der Kirche und der damaligen Staatstheorie.<sup>58</sup> Da Ungarn zum großen Teil durch die kaiserlichen Heere befreit wurde, wurde es vom Hof als ein mit Waffen erobertes Land betrachtet, und dies war – im Einklang mit der Argumentation von Hugo Grotius – die rechtliche Grundlage dafür, dass der Herrscher das Land nach seinem eigenen Interesse einrichte.<sup>59</sup>

Nach der Rückeroberung von Buda erkannte man in Wien, dass die Verstärkung der Verfassung des Königreichs Ungarn wegen der Machtinteressen des Hauses Habsburg notwendig ist. Wenn man das nicht getan hätte, dann wäre die rechtliche Grundlage der Eroberungen verloren gegangen.<sup>60</sup> Am Wiener Hof gewannen die Anhänger der konstitutionellen ewigen Monarchie die Oberhand und 1687 wurde in Preßburg der Landtag eröffnet. Hier wurde das ewige Königtum der Habsburger zum Gesetz erhoben<sup>61</sup> und der neunjährige Joseph auf Grund der Primogenitur am 9. Dezember zum König gekrönt.<sup>62</sup>

Das Ziel der langen Argumentation von Knellinger war also die Unterstützung des Erbfolgerechts der Habsburger auf dem ungarischen Thron. Sie dient aber auch dem in der Vorrede erörterten Ziel, nämlich dass man den Hörern/Lesern darstellen muss, dass die Türkensteuer kein hinausgeworfenes Geld sei, sondern gerade die Absicht Gottes verwirkliche, denn Joseph (und seine Nachfolger) könne jetzt dank der Kriegserfolge auf dem ungarischen Thron sitzen.

Mit dem Abschnitt 313. beginnt die zweite Hälfte des mittleren Teils der Predigt. Dass Josephs Tage „lauter Feyr- und Freüden-Täg“ werden, ist nach dem Verfasser auch daraus zu vermuten, dass der Vorabend seiner Krönung (8. Dezember) ein doppelter Feiertag war. In anderen Fällen ist die Vigil eines Festes ein Beicht- oder Trauertag, hier aber geschah das Gegenteil. Am 8. Dezember feierte nämlich die ganze christliche Welt das Fest Mariä Empfängnis und „an eben disem achten Tag Decembris wurden die Vertrags-Puncten von Übergab der vortrefflichen Vestung Agria oder Erla von Keiserlicher Hand unterschrieben [...]“.<sup>63</sup> Diesen Vertrag unterzeichnete aber Leopold I. in Wirklichkeit am 7. Dezember.<sup>64</sup> Diese Abweichung vom wirklichen Datum kann zwei Ursachen haben. Entweder lag Knellinger ein Text zugrunde, in dem als Datum der Unterzeichnung der 8. Dezember angegeben ist, oder er begeht einen frommen Betrug, um aus dem Vorabend der Krönung ein doppeltes Fest machen zu können. Letzteres scheint wahrscheinlicher.

---

58 Vgl. ebd., S. 97.

59 Ebd., S. 97–98.

60 Ember/Heckenast: Magyarország, S. 84.

61 Ebd., S. 85.

62 Ebd., S. 86.

63 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 68–69.

64 Vgl.: Sugár, István: *Az egri vár históriája* [Die Geschichte der Burg von Eger]. Budapest: Zrínyi 2002, S. 188.

Dann wird seine Predigt mit diesen Worten fortgesetzt:

Es ist nicht ohne / daß wir an Eroberung der Ungarischen Haupt-Stadt Ofen den königlichen Reichs-Thron widerum in Besitz genommen; aber so lang uns Erla noch abgangen / so lang haben wir Ofen nit gantz gehabt. Wie da? Und warum nit? Antwort: Erla hanget an Ofen / und Ofen an Erla / eine ist der anderen Mutter / eine der anderen Tochter. Ofen ist die Mutter der Statt Erla; dann nach Brauch der Göttlichen Schrift (massen wir schon daroben in der dritten Predig verstanden) werden alle Stätt / und Stättlein eines gantzen Reichs Töchter der königlichen Sitz- oder Haupt-Statt genennet: Und darum ist freilich Erla ein Tochter zu Ofen. Aber Erla ist auch ein Mutter zu Ofen / dann sie ist die Bischöfliche Haupt-Statt / worunter Ofen gehörig.<sup>65</sup>

Kein Zufall, dass hier Eger mit Ofen verbunden wird, Ofen wurde ja ungefähr ein Jahr früher, am 2. September 1686 befreit, und damit fiel die Hauptstadt Ungarns den Habsburgern in die Hände. Mit den Worten „den königlichen Reichs-Thron widerum in Besitz genommen“ weist Knellinger darauf hin, dass das Recht der Habsburger auf den ungarischen Thron nicht neu ist. Außerdem konnte das Mutter-Tochter-Verhältnis zwischen Ofen und Eger dem Ziel dienen, die Bedeutung der Rückeroberung der Burg zu erhöhen. Mit anderen Worten: den Habsburgern ist keine unbedeutende Burg in die Hände gefallen, sondern ein wichtiger Ort. Die Domkirche von Eger wird (abgesehen von den zwei Erzbistümern) die vornehmste Domkirche in Ungarn genannt. Die strategische Bedeutung der Burg haben übrigens auch die Generäle des kaiserlichen Heeres anerkannt.<sup>66</sup>

Knellinger sagt Mariä Dank, „daß sie diese Reinigung [d.h. von dem türkischen Unrat, P.L.] an dem Fest ihrer allerreinsten Empfängnuß außgewirket“. Denn nur so wurde die Freude von Ofen vollkommen. Die Reinigung von Eger vom türkischen Unrat erhält damit eine transzendente Dimension, da sie „an dem Fest ihrer allerreinsten Empfängnuß“ geschah. Hier sei daran erinnert, dass auch in anderen Barockpredigten die Türkenmotive und die Hilfe Mariä oft miteinander verknüpft wurden, wichtige Schlachten wurden z.B. mit einem Marienfest in Verbindung gebracht.<sup>67</sup> Im weiteren stellt Knellinger fest:

Gleichwol haben wir noch ganzte acht Täg / nach vollbrachter Crönung / auf den endlichen Abzug der Türken auß Erla / welcher den 17. Decembris geschehen / warten müssen. Und ich hab mit meiner Predig / von der Crönung / auch biß dahin gewartet. Anjetzo aber seynd die Schwein außgetriben / und haben die Christliche Schäflein ihren vor ungefähr ein und neüntzig Jahren verlassenen Schaaf-Stall widerum bezogen.<sup>68</sup>

<sup>65</sup> Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 69.

<sup>66</sup> Sugár: Lehanyatlik, S. 196; Sugár: Az egri vár, S.168–172.

<sup>67</sup> Pohlmann, Constantin: Das Türkenmotiv in der Barockpredigt. In: Franziskanische Studien, 38 (1956), S. 214.

<sup>68</sup> Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 70.

Die Datierung und die Angabe der Dauer der türkischen Besetzung sind genau.<sup>69</sup> Hervorzuheben ist noch, dass hier ein wichtiges Element der Belagerungsbeschreibungen von 1552 auftaucht (der Schafstall), der zuerst in Sebestyén Tinódi „Eger vár viadaljáról való ének“ erwähnt wird. Bei Tinódi tadelt Großwesir Ahmed Ali Bascha wegen der Erfolglosigkeit der Belagerung, bzw. erklärt, dass dieser die Burg von Eger für einen schlechten Stall und seine Verteidiger für Heuochsen hielt (v. 1540–1551).<sup>70</sup> Mit ähnlichen Worten wird Ali Bascha auch in Mátyás Csabais „Encomium arcis Agriae“ (Wittenberg, 1556, v. 539–564)<sup>71</sup>, bzw. in Christian Schesäus’ Gedicht „Ruina Pannonica“ (Wittenberg, 1571, v. 561–568) getadelt.<sup>72</sup> Aber Knellinger erwähnt den Schafstall – im Gegensatz zu den erwähnten Autoren – im positiven Sinne. Da im Islam das Schwein als unreines Tier gilt, war diese Bemerkung besonders beleidigend für die Türken. Darauf folgt die kurze Beschreibung der Belagerung von 1552.<sup>73</sup> Seine Quelle ist hier János Zsámbokis „Rerum ad Agriam anno MDLII. gestarum narratio“ (1553), es handelt sich hier eigentlich um deren sehr kurzen Auszug. Am Ende des Abschnitts zitiert er aber wortwörtlich den Ausspruch von Ahmed: „Laudo vos Agrienses, ac strenuos semper fatebor. [...] Sed tamen anno insequenti ex hybernis huc referemus castra longe ampliora: vt labem hanc et ignominiam vlti regeramus.“<sup>74</sup> Im Gegensatz zur überwiegenden Mehrheit der ausländischen Autoren des 16.-17. Jahrhunderts stützt sich also Knellinger nicht auf die Beschreibung des Ascanio Centorio, sondern auf Zsámboki. Auch dies unterstützt, was ich in meiner früheren Studie über die Herausbildung des Motivs ‚Erlauer Frauen‘ erörterte: Während den ungarischen Autoren die Beschreibung von Centorio vor dem 18. Jahrhundert unbekannt ist und sie sich erst Ende des 18. Jahrhunderts unter ihnen zu verbreiten beginnt, ist der Prozess im Ausland um-

<sup>69</sup> Vgl.: Sugár: *Az egri vár*, S. 192–195.

<sup>70</sup> Tinódi egri históriás énekei [Tinódis historische Gesänge über Eger]. A bevezető tanulmány, a szövegátírás és a jegyzetek Sugár István munkája. Eger: Gárdonyi Géza Társaság 1974 (= Gárdonyi Géza Társaság Kiskönyvtára, 2), S. 139.

<sup>71</sup> Bodola, Gyula: Dobó István a magyar költészetben: Függelék: Chiabai: Encomium arcis Agriae. Vittenberg [István Dobó in der ungarischen Dichtung. Anhang: Chiabai: Encomium arcis Agriae. Vittenberg]. Kolozsvár: Stief nyomda 1908, S. 84–85.

<sup>72</sup> Csonka, Franciscus: Christianus Schesaeus: Opera quae supersunt omnia. Budapest: Akadémiai 1979 (= Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum, Series Nova, Tomus IV.), S. 182–183.

<sup>73</sup> Knellinger: *Predigten*, Bd. III., S. 70–71.

<sup>74</sup> In: *Rerum memorabilium in Pannonia sub Turcarum imperatoribus a capta Constantinopoli usque ad annum MDC. Bello militiaeque gestarum narrationes illustres variorum, et diversorum auctorum*. Recensente Nicolao Reusnero iurisconsulto, et comite palatino caesareo, consil. Sax. Francofurti MDCIII, Recusae Colocae MDCCLXX, S. 103. – Auch der Name von István Dobó wird erwähnt, das ist deshalb wichtig, denn sein Name kommt in vielen anderen ausländischen Beschreibungen des 16.–17. Jahrhunderts überhaupt nicht vor.

gekehrt: im 16.-17. Jahrhundert greifen die deutschen, italienischen, französischen Autoren hauptsächlich auf Centorios Beschreibung zurück und erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird János Zsámbokis oder Miklós Istvánffy's Chronik als Quelle herangezogen.<sup>75</sup>

Nach diesem Abschnitt erzählt Knellinger die Eroberung von Eger im Jahre 1596.<sup>76</sup> Auch diese ist eine relativ kurze Beschreibung, da auch sie nur als Vorgeschichte dient. Am Ende des Abschnitts wird allerdings die wichtige Rolle der Burg erneut betont. Darauf folgt dann die Beschreibung der blutlosen Rückeroberung im Jahre 1687. Er beschreibt sehr präzise, fast enthusiastisch, wie sie ablief und hebt hervor, dass diese friedliche Übergabe ein Werk Gottes ist. Er gibt außerdem seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Türken Eger das letzte Mal gesehen haben.<sup>77</sup> Diese Beschreibung schließt er mit einem kurzen Abschnitt:

So vil von der Bischöfflichen Haupt-Statt / und allzeit hochgeprisenen Vestung Erla: Welche sich den achten Tag Decembris, das ist an dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Mariae, Leopoldo zu Füßen geleet / und also den hernachkommenden Crönungs-Tag Josephi zu einem freudigen Vor-Abend gemachet. Worauß ich ja nicht unbillich geschlossen / daß hoffentlich seine Täg fast lauter Feyr-Täg seyn werden / weilen so gar der Vor-Abend dopplet gleichsam feyrlich gewesen.<sup>78</sup>

Im weiteren wird wieder betont,

daß in Ungaren *nach erbrechtlicher Ueberlassung* [Hervorhebung von mir, P.L.] dieses Reichs an das Glück- und Sig-reiche Haus Oesterreich kein fehrnere Unruhe von der Türkischen Raserey werde zubesorgen seyn. Bißhero hat es fürwahr in disem Reich vilmehr Werk-Täg / will sagen Traur-Täg / als Fest- das ist Freüden-Täg / abgesetzt.<sup>79</sup>

Das ist damit zu erklären, dass die Christen wegen Ungarn in Streit gerieten, so konnten die Türken diese Lage zu ihrem Vorteil nutzen und von Zeit zu Zeit bald hier, bald da einen Landesteil wegreißen.<sup>80</sup> Die Barockprediger stellten oft die Frage: warum konnten die Türken so viele Länder erobern und warum haben sie

75 Lőkös, Péter: Az „egri nők” motívum kialakulása a magyar és az európai irodalomban [Die Entstehung des Motivs „Erlauer Frauen” in der ungarischen und europäischen Literatur]. In: Hagymány és megújulás. Életpályák és társadalmi mobilitás a végváriak körében [Tradition und Erneuerung. Lebensbahnen und gesellschaftliche Mobilität im Kreise der Grenzbürgsoldaten]. Szerk. Veres Gábor és Berecz Máttyás. Eger: Dobó István Vármúzeum 2008 (= Studia Agriensia 27), S. 45–60.

76 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 71–72.

77 Ebd., S. 72–74.

78 Ebd., S. 75.

79 Ebd., S. 75–76.

80 Ebd., S. 76.

so große Macht? Die Antwort ist hier die gleiche wie in den früheren Jahrhunderten: vor allem wegen der Zwistigkeit und Uneinigkeit der christlichen Herrscher, bzw. der Sünden der Christen. Der Türke als ‚flagellum Dei‘ ist auch ein altes topisches Element der Antitürkenliteratur.<sup>81</sup>

Später betont er erneut die Bedeutung des Erbkönigtums im Gegensatz zur Königswahl. Würde man nämlich den König auch weiterhin wählen, so würde das zur Vernichtung des Landes führen, denn der eine wollte diesen, der andere jenen zum König wählen, „worbey abermahl das Türkische Unthier den besten / und grössesten Brocken zu sich reissen wurde.“<sup>82</sup> Die Ungarn erkannten aber diese Gefahr (er berichtet hier ausführlich über den Landtag), als sie das Erbfolgerecht anerkannten. Sowohl die Katholiken als auch die Protestanten jubelten und riefen „Vivat Rex“, denn so wird die alte Ehre und der Ruhm der edlen Ungarn wieder blühen. Deshalb betrachteten sie den Kronprinzen als ihren Erlöser, der sie von der türkischen Sklaverei befreien wird. Und deshalb ist der Monat Dezember für die Ungarn nicht nur der Monat der Geburt des Erlösers, denn er brachte ihnen auch einen Gesalbten.<sup>83</sup> Der Leser kann also die Konsequenz ziehen: Das Erbkönigtum bedeutet die Einheit des Landes und garantiert den Sieg über die Türken.

Jetzt kehrt er zum Vorspruch der Predigt zurück: Die Tage Josephs werden mit keinem Schatten und keiner Finsternis überfallen, da der türkische Mond nicht mehr Neumond ist, sondern ein abnehmender Mond (obwohl er nie Vollmond war). Und auch die Tage Josephs werden „sicut Luna perfecta“ (Ps 89,38): Wenn die Sonne untergeht, dann wird der Mond scheinen und Josephs Reich frei von der Finsternis sein.<sup>84</sup> Mit der Betonung des Gegensatzes zwischen Licht und Finsternis wird der Gegensatz zwischen Gut (Christenheit, Habsburgerreich) und Böse (der Türke) hervorgehoben. Und wir können nur hoffen, setzt er fort, dass aus den „zweyen halben Kaiserthumen wiederum ein ganzes“<sup>85</sup> wird, schließlich „haben die Römische Keiser noch immerfort ein ganzte Reichs-kugel in Händen geführet, ohnerachtet der Mahomet<sup>86</sup> den halben Theil darvon gerissen / und das haben sie mit bestem Fug gethan / dann das Recht darzu hat ihnen diser Land-Rauber nit nemmen können.“ Es wird eine Freude sein für die Christenheit, „wann sie einsmal in Oesterreichischen Händen sehen wird die wiederum glantzende / und von allem Schatten gantzlich befreyte Welt-Kugel.“<sup>87</sup> Bereits Leo-

---

81 Pohlmann: Das Türkenmotiv, S. 215–216.

82 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 76.

83 Ebd., S. 77–79.

84 Ebd., S. 80–81.

85 Ebd., S. 82.

86 Mehmed II., der Eroberer von Konstantinopel.

87 Knellinger: Predigten, Bd. III., S. 82.

pold I. wurde in vielen zeitgenössischen Predigten und Flugblättern als ein von Gott auserwählter und unterstützter Herrscher betrachtet, der im Kampf gegen die Türken die bedeutendsten Erfolge erreicht hatte. Und diese Erfolge beweisen die göttliche Bestätigung seiner Macht.<sup>88</sup> Die siegreiche Schlacht bei Mogersdorf im Jahre 1664 konnte nicht nur das Vordringen der Osmanen aufhalten, sondern hat auch das Ansehen des Habsburgerreichs erhöht. Montecuccoli selbst schlug 1670 dem Kaiser einen Kreuzzug zur Befreiung Jerusalems vor (der allerdings jeder Grundlage entbehrte). Denn wer wäre geeigneter dafür als Leopold I.? Der Gedanke der Erneuerung des Kaisertums erlebte damals eine Renaissance, er taucht auch in den Schriften von Abraham a Sancta Clara mehrmals auf.<sup>89</sup> War die Türkengefahr größer (und bis zur zweiten Hälfte des 17. war das häufiger der Fall), so wurde das Motiv der Türkenfurcht stärker betont. Wenn aber über einen Sieg über die Türken berichtet wurde, dann kam die Freude über den Sieg zum Ausdruck. Und da in der Barockzeit gerade die Siege immer häufiger wurden, überwiegt auch in diesen Barockpredigten der Gedanke des Siegs, entsprechend dem Geist der katholischen Erneuerung und der von den Türken befreiten ‚Ecclesia triumphans‘.<sup>90</sup>

Auch bei Knellinger wird dieser Aspekt in der Vorrede des ersten Bandes berührt, als er betont, dass es in den ersten Predigten noch um den Einfall der Türken ging und diese noch „Schreck-Predigt“-ten waren, die bei der damaligen Hörschaft ihr Ziel tatsächlich erreichten, da die Menschen „mit Angst- und Kummer-vollen Herzen“ diese Reden anhörten. Man wußte nämlich noch nicht, „was dazumahl schon zu dempfung deß Türkischen Hochmuhts in der Göttlichen Rahtstuben beschlossen worden [...]“. Die späteren Predigten nennt er aber schon Siegespredigten.<sup>91</sup>

Den Epilog bilden die Abschnitte 323. und 324. Im Abschnitt 323. fasst er – wie üblich – den Inhalt der Predigt kurz zusammen, im Abschnitt 324. schreibt er darüber, dass auch Joseph ein Vermehrer des Reichs wird, wie sein Vater. Denn bereits Josephs Name bedeutet auf Hebräisch: ‚Gott vermehre‘. Jetzt wird hoffentlich auch in den östlichen Ländern der wahre katholische Glaube wieder eingeführt, „und folglich auch der Himmel darauß mit einer grossen Anzahl zur ewigen Freüd außgewählter Seelen bereichert werden.“<sup>92</sup>

<sup>88</sup> Schumann: Die andere, S. 349.

<sup>89</sup> Aretin, Karl Otmar Freiherr von: Die Türkenkriege als Traditionselement des katholischen Europa. In: Tradition, Norm, Innovation: Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung. Hg. von Wilfried Barner unter Mitwirkung von Elisabeth Müller-Luckner. München: R. Oldenbourg 1989 (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 15), S. 23–24.

<sup>90</sup> Pohlmann: Das Türkenmotiv, S. 212–213. S. noch Barbarics: Türk, S. 360–361.

<sup>91</sup> Knellinger: Predigten, Bd. I, 1687, Vorrede, unpag.

<sup>92</sup> Ebd., S. 86–87.

Ein ständiger Teil des Epilogs ist auch das Gebet. Urs Herzog betont:

[...] die Prediger des 17. und 18. Jahrhunderts [schließen] immer wieder mit dem Aufblick aus dem dunklen 'Angsthaus' dieser Zeit in die Ewigkeit, empor in die verheißene ewige Glückseligkeit. Das Letzte ist die Sehnsucht, jenes barocke *Sursum corda*, dem in den großen sakralen Decken- und Kuppelmalereien die himmlischen Sphären weiter, heller und immer verklärter sich auftun.<sup>93</sup>

Knellinger folgt auch hier den Regeln, als er seine Predigt mit einem Gebet schließt:

Und endlich ist bey diser Predig von der höchst-erfreülichen Crönung Josephi unser schließliche Bitt / daß ihme Gott nach diser irdischen Cron einzmals die himmlische auf das Haupt setzen; uns aber auch alle / samt ihme / und noch vilen anderen Seelen / so unter seiner glücklichen Herrschung zu dem allein seeligmachenden Glauben werden bekehret werden / zu ewigen Königen in dem Himmel machen wolle. Amen.<sup>94</sup>

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Balthasar Knellingers an rhetorischen Figuren und negativen Türkentopoi reiche, oft allegorisierende Predigt sehr gut in die Antitürkenpropaganda des Wiener Hofes passt. Das Ziel des Jesuitenredners war einerseits die Informierung der Untertanen über die Erfolge des Türkenkriegs (unter anderem wegen der Anregung zur Zahlung der Türkensteuer), andererseits aber die Unterstützung des Erbfolgerechts der Habsburger auf dem ungarischen Thron. Da er seine Predigten auch im Druck erscheinen ließ, konnte nicht nur seine Hörerschaft seine Ansichten kennenlernen, sondern ein wesentlich breiterer Kreis auch, da diese Predigtsammlung – wie oben erwähnt – in erster Linie für die Priester auf dem Land gedacht war, die diese Predigten später als Hilfsmittel für ihre eigenen Predigten benutzen konnten.

---

<sup>93</sup> Herzog: *Geistliche*, S. 250.

<sup>94</sup> Knellinger: *Predigten*, Bd. III., S. 87–88.

